



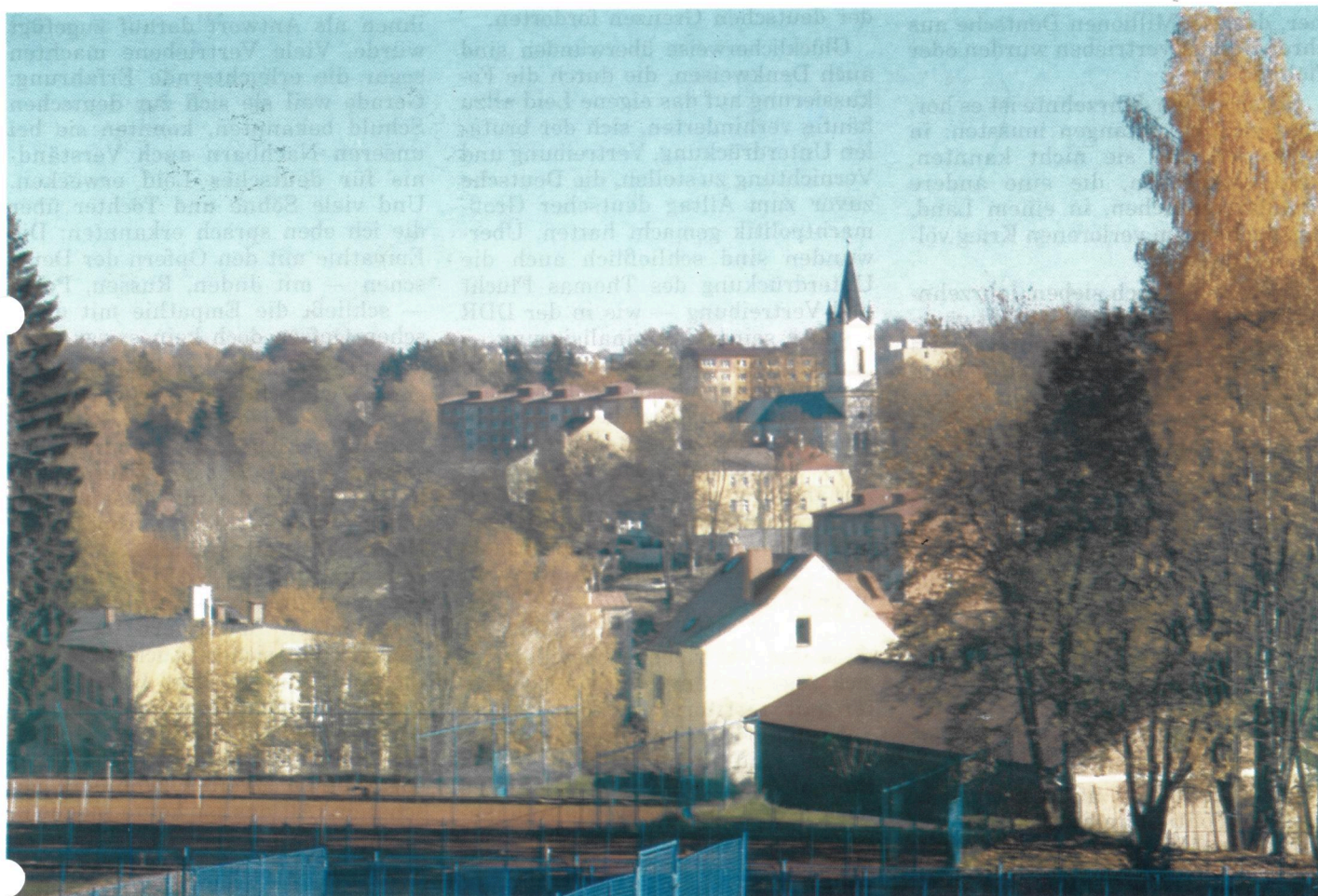
Ascher Rundbrief



Folge 10

Oktober 2016

68. Jahrgang



Blick über Asch

Der Herbst hat auch in Asch Einzug gehalten — üblicherweise etwas früher als in anderen Regionen.

Unser Bild zeigt den Blick hinüber zur katholischen Kirche, wobei der Fotograf etwas oberhalb der Tennisplätze stand, wo sich früher der untere Teil des evangelischen Friedhofes befand.

Bürgermeister Blažek hat in seinem Grußwort beim

Heimattreffen in Rehau deutlich darauf hingewiesen, dass die Stadt Asch bestrebt ist, die in der Zeit des kommunistischen Regimes verwahrloste Fläche des ehemaligen Friedhofes in einen Park mit einer Gedenkstätte umzugestalten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn dieses Vorhaben in absehbarer Zeit realisiert werden könnte, um dem Ort seine Würde zurückzugeben.

Tag der Heimat in Berlin

Ansprache des Bundespräsidenten Gauck

Am 3. September 2016 fand in Berlin die zentrale Auftaktveranstaltung zum diesjährigen Tag der Heimat statt, dem in vielen Orten die regionalen Veranstaltungen folgen, die von den örtlichen Gliederungen der Landsmannschaft organisiert werden. Nach Berlin hatte wie immer der Präsident des Bundes der Ver-

triebenen BdV, Dr. Bernd Fabritius, eingeladen und erstmals trat dort neben vielen anderen Ehrengästen aus den Landsmannschaften und der Politik Bundespräsident Joachim Gauck als Festredner auf. Der Ascher Rundbrief dokumentiert Auszüge seiner Ansprache, in der Gauck einen weiten Bogen spannte von der

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten bis hin zur aktuellen, weltweiten Flüchtlingsproblematik.

Festrede zum Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen am 3. September 2016 in Berlin.

Bundespräsident Joachim Gauck:

Viele von Ihnen wissen, dass ich Ihren Anliegen, Ihrer Geschichte verbunden bin. Ich bin im Kriege geboren, und ich war auch schon bei

Ihnen, bevor ich Präsident wurde. Aber von Beginn meiner Präsidentschaft an war es klar, dass ich einmal zu Ihnen sprechen wollte als deutscher Bundespräsident und das machen wir heute nun.

Sehr geehrter Herr Präsident, Excellenzen, Frau Staatsministerin Müller, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren Staatssekretäre, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Mehr als sieben Jahrzehnte ist es her, dass 14 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder flohen.

Schon sieben Jahrzehnte ist es her, dass sie neu anfangen mussten: in Gegenden, die sie nicht kannten, unter Menschen, die eine andere Mundart sprachen, in einem Land, das nach einem verlorenen Krieg völlig zerstört war.

Doch selbst nach sieben Jahrzehnten ist die Vergangenheit nicht gänzlich vergangen. Noch immer sind nicht alle Wunden geheilt, noch immer nicht alles Unrecht eingestanden. Erst im vergangenen Jahr hat der Deutsche Bundestag eine Entschädigung für deutsche Zivilisten beschlossen, die während des Zweiten Weltkrieges und danach von fremden Staaten zur Zwangsarbeit herangezogen wurden: Deutsche aus Ostpreußen, aus Pommern und Schlesien, Rumänien und Jugoslawien, aus Ungarn, die in die Sowjetunion deportiert wurden oder auch in Polen und der Tschechoslowakei interniert und zur Zwangsarbeit verpflichtet worden sind . . .

Ich begrüße es außerordentlich, dass die Politik nun hilft, das Schicksal dieser Menschen aus dem Erinnerungsschatten zu holen. Und ich danke allen, nicht zuletzt dem Bund der Vertriebenen, die sich dafür eingesetzt haben!

Flucht und Vertreibungen haben im 20. Jahrhundert massenhaft Bevölkerungsverschiebungen verursacht. Allein in Europa wurden im Zuge des Zweiten Weltkrieges 60 Millionen Menschen vertrieben, über zehn Prozent der Bewohner des Kontinents. Die Deutschen waren die größte Gruppe unter ihnen. In den vergangenen sieben Jahrzehnten haben diese deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen einen langen Weg zurückgelegt.

Lassen sie uns den noch einmal in Gedanken nachvollziehen. Er begann mit Verzweiflung, mit Trauer, oft auch mit Groll, führte später zur Öffnung gegenüber der neuen Heimat und schließlich — wohl auch unter dem Druck politischer Ereignisse — zur Aussöhnung mit dem Verlust der alten Heimat.

Vorbei die Zeiten, in denen es Hunderttausende zu alljährlichen Großveranstaltungen zog, um Verwandte und Bekannte aus der alten Heimat zu treffen und wenigstens für einige Stunden „heimzukehren“ in die alte, in die verlorene Welt, in den Trachten und mit der Musik von einst. Vorbei auch die Zeiten, in denen große Parteien das Heimischwerden in Westdeutschland erschwerten, weil sie die Rückkehr in die alte Heimat versprachen und Vertriebenenpolitiker eine Revision der deutschen Grenzen forderten.

Glücklicherweise überwunden sind auch Denkweisen, die durch die Fokussierung auf das eigene Leid allzu häufig verhinderten, sich der brutalen Unterdrückung, Vertreibung und Vernichtung zu stellen, die Deutsche zuvor zum Alltag deutscher Großmachtspolitik gemacht hatten. Überwunden sind schließlich auch die Unterdrückung des Themas Flucht und Vertreibung — wie in der DDR — oder seiner Marginalisierung — wie in der Bundesrepublik in Zeiten der Entspannungspolitik. Besonders linke und liberale Milieus versuchten damals aus dem öffentlichen Diskurs auszuklammern, was einer Annäherung mit den Nachbarn im Osten im Wege stand. Vertriebene und ihre Verbände gerieten oftmals an den gesellschaftlichen Rand in dieser Zeit.

Ich kann verstehen, dass Flüchtlinge und Vertriebene Unwillen auf sich zogen, solange Verbandsvertreter mit territorialen Forderungen auftraten oder selbstgerecht nur das eigene Leid thematisierten — als Störenfriede in einem Europa, das nach dem Kalten Krieg die Annäherung brauchte und suchte. Ich kann aber auch die Klagen und den Groll vieler Flüchtlinge und Vertriebenen verstehen, die sich mit ihrem Schicksal zeitweilig von der Gesellschaft allein gelassen sahen und kaum Verständnis erhoffen konnten. Ich verstehe das.

Viele hier im Saal dürften es mit Bitterkeit erinnern: Heimatverlust wurde im Westdeutschland der 70er und 80er Jahre weitgehend als Kollektivbestrafung für die Verbrechen akzeptiert, die von Deutschen begangen worden waren.

Selbst Söhne und Töchter von Vertriebenen wollten oft nichts hören von dem, was Vater und Mutter durchlebt hatten, wollten nichts wissen von dem Verstörenden, was sich manchmal auch hinter Schweigen verbergen konnte . . .

So schrumpfte die Heimat von Flüchtlingen und Vertriebenen zu einem Sehnsuchtsort in der Phantasie, der belebt wurde zu fortgeschrittener Stunde auf Familienfeiern oder

beim Lesen der Texte von Johannes Bobrowski, Günter Grass, Arno Surminski oder Siegfried Lenz. Der aber auch tief in der Seele vergraben sein konnte und sich manchmal nur in Träumen meldete.

Den versöhnlichen Umgang mit Flucht und Vertreibung lernten wir Deutsche erst mit großem Abstand: Seitdem der Zweite Weltkrieg in unserem Bewusstsein angekommen ist als untrennbare Einheit von der Schuld, die die Deutschen auf sich geladen hatten, und dem Leid, das ihnen als Antwort darauf zugefügt wurde. Viele Vertriebene machten sogar die erleichternde Erfahrung: Gerade weil sie sich zur deutschen Schuld bekannten, konnten sie bei unseren Nachbarn auch Verständnis für deutsches Leid erwecken. Und viele Söhne und Töchter über die ich eben sprach erkannten: Die Empathie mit den Opfern der Deutschen — mit Juden, Russen, Polen — schließt die Empathie mit deutschen Opfern doch keineswegs aus.

Heute können Vertriebene, wenn sie das wünschen, eine Wiederannäherung an die Orte ihrer Kindheit und Jugend leben, wie sie lange illusorisch schien. Seit der Eiserne Vorhang fiel und die mittelosteuropäischen Staaten der Europäischen Union beitraten, sind die Staatsgrenzen durchlässig. Nichts steht Begegnungen mit der alten Heimat und ihren neuen Bewohnern im Wege. Und ich bin sicher: Auch viele hier im Saal sind in ihre Geburtsorte gereist, womöglich gemeinsam mit Kindern und Kindeskindern. Und einige haben sich in der alten Heimat sogar einen zweiten Wohnsitz geschaffen. All das ist heute möglich.

Nun hoffe ich, dass diese vielfältigen Kontakte mit den Herkunftsländern den ehemaligen deutschen Kulturraum des Ostens auch wieder stärker in das Gedächtnis unserer Nation holen. Dass noch mehr Menschen entdecken, wie Architektur, Literatur, Philosophie, Musik, wie die gesamte Geschichte des Ostens nicht nur die östlichen Gebiete geprägt haben, sondern die ganze deutsche Nation . . .

Lassen Sie mich also mein Anliegen so zusammenfassen. Das Erinnern, das Gedenken, das Bewahren der Traditionen darf nicht allein in den Verbänden aufgehoben sein. Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete gehören in das kollektive Gedächtnis der ganzen Nation.

Zahlreiche Initiativen haben bereits begonnen, den ehemaligen deutschen Osten, auf neue Weise wiederzuentdecken. Das, was stattfindet, ist mehr als eine einfache Freilegung dessen, was über Jahrzehnte

in den Herkunftsländern verboten, verdrängt oder tabuisiert war — es ist eine Wiederaneignung in neuem historischen Kontext. Und sie erwächst nicht nur aus dem Interesse von Deutschen — manchmal sind die Menschen in unseren Nachbarländern sogar noch stärker motiviert. Zum Beispiel: Über die Vertreibung der Deutschen aus Tschechoslowakei berichten nicht nur Betroffene wie die Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi, sondern auch junge tschechische Autoren wie Katerina Tuckova und Radka Dene-markova.

Ja, selbst schwierige Themen werden nicht mehr ausgeklammert. Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis der Seliger-Gemeinde wurde in diesem Jahr an Petr Vokrál verliehen, den Oberbürgermeister von Brünn. Anlässlich des 70. Jahrestages des „Brünner Todesmarsches“ hatte der Stadtrat ein „Jahr der Versöhnung“ ausgerufen und einen Gedenkmarsch organisiert, der in Gegenrichtung zum damaligen Vertreibungsweg in der Stadt Brünn endete: Damit sollen symbolisch die Deutschen in Brünn wieder begrüßt werden . . .

Und so wollen wir denn loben, was an vielen Orten der Herkunftsländer in den vergangenen 25 Jahren geschah . . .

Nur unzureichend haben wir bisher wahrgenommen, dass Flucht und Vertreibung das 20. Jahrhundert nicht nur in Mitteleuropa, sondern weltweit so stark geprägt haben. Über vier Fünftel aller weltweit registrierten Flüchtlinge sind nämlich möglichst nahe der Heimat geblieben, in den Staaten des Globalen Südens, in Entwicklungs- und Schwellenländern. Deutschland aber war in den letzten Jahrzehnten, wenn wir von den Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien absehen, nur selten Ziel von wirklich großen Gruppen Schutzsuchender. Erst jetzt sind wir konfrontiert mit Hunderttausenden, die gewaltsame Auseinandersetzungen im Nahen Osten und in Afrika nach Europa und in unser Land treiben . . .

Eines wissen wir: Die existentielle Erfahrung eines Heimatverlusts ist Flüchtlingen auf der ganzen Welt gemein — die tiefe Prägung durch eine häufig traumatische Flucht, die Trauer um das Verlorene, das Fremdsein im Ankunftsland, die Zerrissenheit zwischen dem Nicht-Mehrdort- und Noch-Nicht-Hier-Sein . . .

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen ja Menschen, die dieselbe Sprache sprachen, denselben christlichen Konfessionen und derselben Kultur angehörten. Heute fällt Einheimischen wie Neuankömmlingen die sprachliche Verständigung sehr schwer, und jede Seite fremdelt mit

den Mentalitäten, Religionen und Lebensstilen des jeweils anderen.

Im Unterschied zu den Vertriebenen von damals ist Deutschland für die Flüchtlinge von heute auch nicht das Vaterland, sondern der fremde Staat, der sich in vielen Fällen nur als vorübergehender Schutzraum oder zeitweiliges Gastland erweisen wird. Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wird, müssen unser Land in der Regel wieder verlassen. Selbst für jene, die als politische oder Bürgerkriegsflüchtlinge anerkannt sind, existiert — anders als bei den Deutschen nach 1945 — oftmals tatsächlich eine Rückkehroption.

Selbst die Integration der deutschen Vertriebenen war keineswegs immer eine Erfolgsgeschichte. Das wissen Sie ja viel besser als ich.

Allzu oft stießen sie auf Kälte und Ablehnung, obwohl sie Deutsche waren. Sie waren wie der Schriftsteller Peter Härtling es aus eigener Erfahrung wusste — *„Fremde, [...] die behaupteten, Häuser und Höfe besessen zu haben, und nichts als dreckige Bündel und ihre Anmaßung mitbrachten. Fremde, die vorgaben, Deutsche zu sein, und sich in einer falschen Sprache ausdrückten, die man weit fortwünschte.“* . . .

Es hat mich beeindruckt, wie ver-

triebene Deutsche in den vergangenen Monaten gemeinsam mit Flüchtlingen aufgetreten sind, wie sie sich ausgetauscht und um gegenseitiges Verständnis geworben haben. Ein Drittel unter den ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern, so ergab es eine neue Untersuchung, kommt selbst aus einer Vertriebenenfamilie, prozentual also weit mehr, als ihrem Anteil in der Bevölkerung entspricht. Ihnen allen gilt mein ausdrücklicher Dank!

Wer wüsste besser als die Vertriebenen, dass der beste und schnellste Weg zur Eingliederung über das gemeinsame Tun und das persönliche Miteinander erfolgt — in der Arbeitswelt, aber auch im Alltag. Wer wüsste besser als die Vertriebenen, dass schneller in neuer Umgebung ankommt, wer neben staatlicher Unterstützung auch gesellschaftliche Offenheit erfährt.

Viel Arbeit liegt vor uns. Flüchtlinge wie Mehrheitsgesellschaft werden sich verändern. Deutschland als Ganzes wird sich verändern. Und dennoch werden wir bleiben, wer wir sind, weil wir entschlossen sind, diesen Prozess zu gestalten: in dem Geist und auf die Art und Weise, die uns und unserem Land entsprechen. . . .

Zum Titelbild der letzten Ausgabe des Ascher Rundbriefes



Es mag vielleicht manche beim Betrachten der Fotografien auf der ersten Seite erstaunt haben, dass dort von einem *dreiseitigen* Denkmal gesprochen wurde, aber nur *zwei* Bilder zu sehen waren. Die dritte Seite des Granitsteines, der an die Partnerschaft der Städte Asch, Rehau und Oelsnitz erinnert, zeigt das Wappen der Stadt Oelsnitz. Allerdings ist es nicht möglich, die

drei Seiten des Steines auf einem Foto festzuhalten.

Zwangsarbeiterentschädigung

Auch in der Heimat verbliebene Deutsche erhalten Entschädigung

Am 6. Juli 2016 hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages die Richtlinie zur Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter beschlossen.

Ab dem 1. August 2016 wird das Bundesverwaltungsamt die eingehenden Anträge bearbeiten und die Einmalzahlung in Höhe von 2.500 Euro nach Anerkennung zur Auszahlung bringen. Gerechterweise sind auch alle jene Angehörige der deutschen Volksgruppe mit einbezogen, die noch in den Heimatgebieten leben und zwischen dem 1. September 1939 und dem 1. April 1956 wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit Zwangsarbeit leisten mussten. Die betroffenen Deutschen im Ausland können sich zur Antragstellung an ihre jeweiligen Auslandsvertretungen wenden.

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum in München

Am 16. September 2016 wurde in unmittelbarer Nähe zum Sudetendeutschen Haus in München der Grundstein für das neue Sudetendeutsche Museum gelegt. Neben Ministerpräsident Horst Seehofer und der Führungsspitze der Landsmannschaft war auch die Schirmherrschaftsministerin Emilia Müller anwesend. „Ich freue mich, dass wir heute den Grundstein für dieses Leuchtturmprojekt bayerischer Kulturpolitik legen können“, sagte sie in ihrer Ansprache. „Bayern steht zu seiner Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen. Deren Geschichte ist auch ein Teil der unserer bayerischen Geschichte. Deshalb ist das Museum eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ich bin überzeugt, dass es ein wichtiger Ort wird, der das Schicksal, die Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen lebendig im Bewusstsein hält.“

Der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt dankte dem Freistaat und dem Bund für die finanzielle Unterstützung. Bayern stellt 20 Millionen Euro zur Verfügung. Der Bund beteiligt sich mit 10 Millionen Euro. „Hier geht es nicht nur um Vitrinen und Erinnerungsgegenstände, sondern um ein lebendiges Zentrum für eine trotz Vertreibung lebendige Volksgruppe...“, sagte Posselt. Die Einrichtung sei eine Verneigung vor der Erlebnisgeneration und gleichzeitig ein Angebot an die Jugend. Sie diene der Zukunft, indem sie Impulse für Aktivitäten gibt und vor allem auch den grenzüberschreitenden Dialog mit dem tschechischen Volk vorantreibt.

Geld für Ausstellung „Unsere Deutschen“

Das tschechische Kulturministerium hat Fördergelder in Höhe von umgerechnet 1,9 Millionen Euro für die Erweiterung der Ausstellung „Unsere Deutschen“ in Aussig (Ústí nad Labem) bewilligt. Die Ausstellung des Collegium Bohemicum besteht bisher nur als 3-D-Modell. Thematisiert wird die Geschichte der deutschen Minderheit auf dem Gebiet Tschechiens abseits der bestehenden Kontroversen und als integraler Bestandteil der tschechischen Kulturlandschaft. Die nun bewilligten Fördergelder sollen für den Ausbau der Ausstellungsräume und eine Erweiterung der Schau aufgewendet werden. Die Ausstellung soll 2018, zum 100. Jubiläum der Gründung der Tschechoslowakei, eröffnet werden. *Sudetenpost, 7. Juli 2016*

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Stadt Asch will Brandruine des Hainberghauses kaufen

Wie ich gehört habe und was auch im tschechischen Internet steht, will die Stadt Asch die Ruine des vor fast 8 Jahren ausgebrannten Hainberghauses kaufen. Das Haus wurde ja bekanntlich schon im Jahre 1883 von der Alpenvereins-Sektion Asch erbaut und mehrfach erweitert. Allerdings ist man sich über den Preis mit der Besitzerin noch nicht einig. Die Stadt möchte dieses Haus abreißen und dann gerne wieder neu aufbauen lassen, auch im alten Stil, da ja auch der Denkmalschutz hier mitreden will. Allerdings ist es finanziell auch noch ein Problem.



Das Hainberghaus wie es heute aussieht.

★

Ehemaliges Kino soll Varieté werden

Das ehemalige Zentralkino im Stadtzentrum steht ja seit Jahren leer. Jetzt soll es angeblich ein Investor gekauft haben, der ein Varieté darin einrichten will, denn als Kino ist es ja heutzutage nicht mehr gefragt und auch nicht rentabel.



Das ehemalige Zentralkino 3. von links.

★

Tschechen wollen gern Straße von Fleißen nach Asch

Wie man hört, möchten die Tschechen von dem Ort Fleißen aus gerne einen Straße von Fleißen über Bad Brambach, und dann über Oberreuth und Wernersreuth nach Asch bauen lassen, um Anschluss an die Autobahn bei Selb zu haben. Gegen diesen Plan sind natürlich die Bad Brambacher Einwohner zum größten Teil, außer natürlich einige, die sich einen Nutzen davon versprechen. Aber auch die Bewohner der Orte des Ascher Gebietes sind nicht unbedingt begeistert davon. Es würde dabei viel Landschaft zerstört und sie befürchten den damit kommenden Schwerlastverkehr. Es brächte für die Bewohner wahrscheinlich kaum Nutzen. Finanziell würde dies auch erhebliche Mittel verschlingen, aber das würde schon geregelt werden – die EU-Mittel für grenzüberschreitende Maßnahmen machen es ja möglich! Für Bad Brambach wäre dies wahrscheinlich nicht gut, vor allem wenn diese Straße vielleicht durch den Ort und am Kurpark entlang gehen würde.

Stadt Asch möchte gerne einen „Historischen Park mit Gedenkstätte“ errichten

Der letzte Friedhof in der Stadt rechts der Grabengasse, der bis zum Gustav-Geipel-Ring hinauf reichte, soll nach den Wünschen der Ascher Bürgermeister ein „Historischer Park mit Gedenkstätte“ für die dort bestatteten ehemaligen Einwohner von Asch und den Dörfern werden. (Siehe auch Grußworte von Bürgermeister Dalibor Blažek zum Heimattreffen im Rundbrief September Seite 116.) Es ist zu wünschen, dass dieses Projekt auch verwirklicht werden kann.



Auf dem Foto ist der Beginn des ehemaligen Friedhofes vom Gustav-Geipel-Ring aus zu sehen.

Die „Ascher Hütte“ ist 120 Jahre alt

Die Ascher Hütte wurde vor 120 Jahren eröffnet.

Der Jahrzehnte im Paznaun als Tal- oder Sprengelarzt tätige Dr. Walter Köck hat in seinem Buch „Achtzig Jahre im Paznaun“ über die Hütte folgendes geschrieben:

Die „Ascher Hütte“. Als einzige Paznauner Hütte liegt die „Ascher Hütte“ in der Samnaungruppe am Kübelgrund in 2.256 m Seehöhe, ihre Nachbarin ist das „Kölner Haus“ oberhalb von Serfaus, das man in ca. drei Stunden über das Furglerjoch erreicht. Die „Spinnscharte“ verbindet das Paznaun mit dem Urgtal, das ins Oberinntal mündet. Fast sechs Stunden Anstieg sind es von Tobadill herauf, vier braucht man von See. (Heute gibt es ja bis zur Medrigalm eine Kabinenbahn.)

Christian Just aus Asch, in den Landecker Textilwerken beschäftigt, führte Freunde ins Paznaun, das ihnen so gut gefiel, dass sie 1895 die „Ascher Hütte“ errichteten und das Samnaun zum Arbeitsgebiet der Sektion Asch des Alpenvereins erklärten. 1896 fand die Einweihung der Hütte statt. Vor dem Gasthof „Gfäll“ wurden zur Feier Tische und Bänke an einem Platz aufgestellt, genau da, wo heute der Verkehr durchs Tal flutet.

Bis zum heutigen Tag hatte die Hütte neben ihren alpinen Aufgaben ein fast noch wichtigeres Ziel: Den in alle Teile Europas, vor allem aber in alle Winkel Deutschlands versprengten Einwohnern von Asch ein Orientierungspunkt zu sein, über den sich Verriebene fanden, wo man

sich traf, wo es Verständigung und Kommunikation gab. Die Hütte wurde zur „Heimat“ — sie war lange Zeit schlicht die Stadt Asch in Person.

Auch heute ist sie für die Sektion Asch noch Mittelpunkt von Alt und Jung und erfüllt weiterhin die Funktion, die weit in der Welt verstreuten Mitglieder zusammenzuhalten. Der Zauber der Hütte beginnt schon beim Anstieg, wenn sich bei jedem Schritt aufwärts das Panorama der Untertaler Sonnenseite auftut, an dem der Unkundige fast alle Weiler von Kappel erlernen könnte. Er sieht den Bergkranz von Matnal bis Mathon, hat den Blick frei zu den gletscherbedeckten Fatlarbergen und schaut über den Kamm bei der „Niederelbe Hütte“ auf die gezahnte Kette von Dias und Spidur, bis der Blick vom Hohen Riffler gefangen wird. Er merkt bewundernd, wie breit sich Almen machen, welche herrliche, sanfte Weiten Seßlad, Dias, Durich, Spidur und Langestheier Alpli in dieser Höhe zu bieten haben. Von hier aus imponieren die vielen Weiler ganz besonders. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus, bis wir die Hütte erreichen, die wiederum ihre eigene Bühne hat, über der der Rotbleißkopf thront und sie beherrscht. — Soweit Dr. Köck.

Dr. Köck schrieb, dass es ein Treffpunkt ehemaliger Ascher ist. Ja damit hatte er recht, aber das ist heute Vergangenheit, denn es gibt ja naturgemäß nicht mehr viele „ehemalige Ascher“ — leider. Diejenigen, welche es noch gibt, die können meist den beschwerlichen Weg zur Hütte nicht mehr machen.

Die Hütte selber wurde ja in den letzten Jahren wieder umgebaut und erweitert. Zum Glück hat man die alte vertraute Gaststube so gelassen, wie wir sie kennen. Es ist jetzt auch im Winter viel Betrieb, da ja eine Kabinenbahn im Winter die Skifahrer bis über die Hütte hinaufbringt. Aber auch im Sommer sind viele Tagesgäste oben, da der Verkehrsverband Paznaun bei einer Fremdenverkehrsabgabe von 1.70 Euro pro Tag und Person eine Karte über den Vermieter ausgibt, mit dieser können sämtliche Seilbahnen und Linienbusse kostenlos benutzt werden. Dies wird natürlich genutzt und daher fahren viele mit der Seilbahn bis zu Medrigalm, von dort sind es ca. 2 Stunden Aufstieg zur Hütte.

Auch wir haben heuer Anfang September wieder eine Woche Urlaub in See bei alten Freunden verbracht — es war bereits seit 1963 sechsundzwanzigmal oder vielleicht auch öfter, ich weiß es nicht mehr genau. Dazu kommen noch ein paar Kurzbesuche. Natürlich besuchten wir auch die Hütte und das bereits über dreißigmal. Ich habe mich gefreut, dass es mit fast 81 Jahren in zwei Stunden noch so gut ging. Auch der Rückweg über die Versing-Alm ging ohne Probleme. Ob ich nochmal hinaufkomme? Aber das weiß man nicht!

Dem Ortsteil Gries von See hatte ja im Vorjahr eine große Schlamm-



Neuer Schutzwall am Schallerbach unterhalb des Wasserfalls in See.

lawine enorme Schäden zugefügt. (Siehe Rundbrief Juli 2015.) Dass man von diesen Schäden heute, außer dem Neubau von einigen Häusern die abgerissen werden mussten, fast nichts mehr sieht, das ist den großen Arbeitseinsatz der Bewohner und freiwilliger Helfer zu verdanken. Es waren nicht nur die Häuser, sondern auch Straßen, Felder und Wiesen bis zur Straße im Tal von Schlamm und Geröll überschwemmt. Jetzt hat man eine hohe und breitere Mauer unterhalb des großen Wasserfalles beim Ortsteil Schaller erbaut, um eine erneute Katastrophe zu vermeiden. Auch der Schallerbach soll noch tiefer gelegt werden. Der Weg zur Medrigalm und zur Ascher Hütte führt jetzt nicht mehr beim Ortsteil Schaller hinauf, sondern bereits südlich der Kirche, da auch die Brücke beim Wasserfall damals weggerissen wurde. Für die Bewohner war natürlich auch der Schaden in finanzieller Hinsicht enorm, da ja außer den Neuanschaffungen und Arbeitskosten auch noch die Einnahmen aus der Zimmervermietung fehlten. *Richard Heinrich*

Leserbrief

Hallo meine lieben Ascher!

Hier möchte ich — wie bereits angekündigt — meinen lieben Aschern und Ascher Freunden, die Ergebnisse erzählen, die ich mit meinem Edwin rund um das 31. Heimattreffen erleben durfte.

Wir waren gerade an unserer Pension, dem Gasthof Ploss, in Schönwald angekommen. Ich saß noch halb im Auto, da wurden wir schon von lieben Freunden mit Hallo begrüßt. Das gibt einem gleich Wohlbefinden. Aber wir mussten uns beeilen, denn in Silberbach wurden wir von ganz, ganz lieben Bekannten zum Mittagessen erwartet. Es gab „Schwammerbröi und Kniala“, die wir uns munden ließen.

Es war Donnerstag. Der eigentliche und erwartungsvolle Tag, war der Samstag. Da trafen dann so nach und nach die Ascher Landsleute am alten Rathaus in Rehau ein. Es gab herzliche Wiedersehens-Begrüßungen. Man freute sich, liebe „alte“ Ascher Freunde mal wieder so richtig umarmen zu dürfen. Ich jedenfalls empfinde immer eine tiefe innere Freude, die ich nicht in Worte fassen kann.

Das Festprogramm fand in diesem Jahr im alten Rathaus am Maxplatz in Rehau statt, was sich sehr gut anbot. Der Festsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Zur Einleitung des Festaktes konnte man in den Räumen des Rehauer Stadtmuseums die Vernissa-

ge von Herrn Dr. Rüdiger Arnold, seine Gemäldeausstellung betrachten. Ich fand es sehr nett, dass er fast zu jedem seiner Bilder, die sehr farbenfreudig gemalt waren, auch seine Verfassung oder Stimmung, in der er sich befand, erklärte. Es drückte jedes Bild seine besondere Eigenschaft aus. Für mich müssen Bilder sprechen — und das taten sie auch.

Wenn ich ein Gemälde sehe, wo in einer Ecke ein schiefes Auge hängt, in der anderen Ecke drei Finger liegen und in der Mitte ein undefinierbares Durcheinander herrscht, dann ist das in meinen Augen ein Krematorium. (Das nur so nebenbei.)

Pünktlich begannen dann im Festsaal die Ansprachen vom Vorsitzenden des Ascher Heimatverbandes, Herrn Horst Adler, und den geladenen Bürgermeistern der umliegenden Ortschaften. Sie wurden mit musikalischen Einlagen umrahmt. Es war alles — wie immer — wunderbar organisiert.

Danach hatten wir alle vor, uns im neu eröffneten „Gasthaus Eulenhämmer“ zu treffen, um unserem leeren Magen Gutes zu tun. Als wir da ankamen, war die Gaststube bereits mit lauter Aschern gefüllt. Einige warteten schon eine Stunde auf etwas Essbares und wurden langsam ungeduldig vor Hunger. Uns erzählten die ersten Gäste, dass der Wirt versprach, ihnen bald ein schmackhaftes Essen vom Grill zu servieren. Aber leider stellte sich nach langem Warten heraus, dass nicht der Grill — sondern der Wirt auf heißen Kohlen saß. Das kann schon mal vorkommen, „wenn der Grill nicht will“. Vielleicht gibt es auch eine „Grillgewerkschaft“, die dem Gerät seine Arbeitszeiten vorschreibt. Jedenfalls dauerte es einigen Ascher Gästen zu lange und der Hunger ließ sie nicht mehr länger warten. Sie verließen mit leerem Magen die Gaststätte.

Mittlerweile hatte der Grill seine Tätigkeit aufgenommen. Die restlichen Gäste durften sich dann doch noch an einer großen Grillwurst mit Beilage laben. Die Wirtsleute waren sehr nett. Aber die liebe Technik hat halt oft so seine „Muggn“ — wie wir auf ascherisch sagen.

Am Sonntagvormittag freuten wir uns auf den obligatorischen ökumenischen Gottesdienst in der Rehauer Aussegnungshalle am Friedhof, den Frau Pfarrerin Helga Rueß-Alberti und Herr Pfarrer Pavel Kucera in nachdenklicher Form gestalteten.

An der Ascher Glocke am Rehauer Friedhof gedachten wir mit den Geistlichen unserer verstorbenen Ascher Freunde.

Danach begann für einige unserer lieben Heimatfreunde schon das Ab-

schiednehmen. Sie traten ihre Heimreise an. Man wünschte vor allem Gesundheit und eine gute Heimfahrt.

Edwin und ich — wir hatten noch eine Woche Urlaub. Mit Peter Brezina verbrachten wir ein paar nette Plauderstunden in einem Café in Schönwald.

Wir besuchten Edwins Elternhaus in der Schwarzloh — und trafen uns mit der „neuen Besitzerin“. Sie führte uns ins Haus, wo noch einige Renovierungen erforderlich sind. Aber wir brauchten keinen Hausverfall erleben. Von außen sieht es aus wie neu.

Wir fuhren nach Schönbach — an unserer Schule vorbei. In Unterschönbach, wo ich mit meinen Eltern wohnte, gibt es auch noch eine alte „Jägervilla“. Sie ist bereits in russischer Hand. Grell-Gelb angestrichen schreit sie lauthals in die Gegend. Ich war schockiert.

Wir hatten vor nach Bad Elster zu fahren und registrierten so Einiges auf dieser Fahrt.

Das ehemalige Postamt in Neuberg steht gepflegt da. Mein Geburtshaus daneben, ehemalige Gendarmerie, ist dem Verfall nahe. Kirche und Schlossruine sind unverändert.

Die ehemals stattliche Firma „Adler & Nickel“ am Ortsende von Neuberg, in meiner Kinderzeit in vollem Betrieb, steht da wie eine „Dornröschen-Ruine“. Umrahmt von grünen Sträuchern, schlummert sie dahin.

In Krugsreuth hat man die Schlossruine freigelegt.

Als wir nach Bad Elster kamen, nieselte es gerade. Eigentlich wollten wir einen Spaziergang um den Gondelteich machen, konnten aber nur den Enten zuschauen. Und fuhren dann wieder „heim“.

Unser Asch ist nicht mehr „unser Asch“. Aber man tut was.

So — meine lieben Ascher Freunde. Das waren meine Erlebnisse rund um das 31. Ascher Heimattreffen in Rehau und Umgebung.

Ein Blick auf den Kalender sagt:

Der 1. Advent steht vor der Tür.

Jetzt frag ich Euch — „Was machen wir“?

„Seid Ihr bereit — wie letztes Jahr — zu einem Treffen — es war doch wunderbar. Seid Ihr bereit — dann ruft mich an — damit ich etwas unternehmen kann“.

Telefon 084 41 / 49 56 05

Es grüßt Euch auf das Herzlichste
Euere Gertrud!

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Kirchweih

Die Ascha Kirwa

Seltn denkt ma mäiha droa,
wöis af a Ascha Kirwa woa.
Drimm will ich öitz amal prowiern,
a wängl driwa dischkariern.
De Woch zavua, dees koare sogn,
hann se scha de Budn aafgeschloogn.

Die Frau:

A neis Rieweisen mou ma oaschaffn,
sinst koare keune Pfannakniadla
mäiha bachn.

Da Moa:

Ich brauch eingtle nix,
näa firm Großvatta a Pfeifmspitz.
Oder kaafst ma aa poa Sockn und an

gräißan Tuapf zan Brauteibrokn.

Na Moude, fröh haut nämmats Rouh,
und alls lafft af de Kirwa zou.
As woarn niat näa döi va da Stadt,
a döi van Land dö hanns näite ghatt.

Va Neiberch, Wernerschraath und
Gräi

wollt allas af de Kirwa gäih.
Obs Mahring oder Schämbe woa,
af Asch gäihts ei, grauß oder kloa.
Na Trochkorb af na Bugl druam,
sua sänn se allzamm eichegschuam.
Und döi Stand, döi woarn vull Zeich
van MarktplatZ bis zan Jungferns-
teich,

und aa döi Wilhel-Weisstraier
und affe bis zan Hotel Geier.
Vil Kleuderstoff woar dau uabuan,
drimm is nau richte ghannelt wuan.
A neis Inlet füars Fäderbett,
mi'n Vürhangan woar aa as Gfrett,
an neis Kochlöfl und an Quirl
a schwarza Farb füas Uafatürl.

An daren Toapf van Neichbercher
Töpfer,
füa d'Suppschüssel an neia Schöpfer.
Ban Houta Kraus woar alls vorhanden,
dau sänn de Kulma Schousta gstandn,
dau woar a Gstell mit langa Stanga,
droa sänn döi Schouh und Stiefl
ghanga.

Und Spillzeich füa de ganzn Kinna,
dös kunnt ma in dean Budnan finna.
Füa d'Kinna woar as gräißte Lebmu
waus haut dean Lecker-Honich gebm.

„Du Mutta beedlt da kleu Nickl:
Ach kaaf ma do an Pumpnickl,
an Mohnstengl, an Bärndreek,
sinnst brängst me va dearn Stand
niat weg.“

Mittwoch woar nau as mäiste laus,
dau woar as Gschöib scha wirkle
grauß,
dau han döi Gschäftsleit akarat
allzamm bis zwaa Mittochstunn ghat.
De Geibls Wewa, döi van Singer,
döi kaafn sich aa a paar schäine
Dinger,

de Klauwerts und Glässel druobm
van Stoa
döi schauan sich dearn Rummel oa.
Ban Sina und ban Wognerierl
dazwischn se aas Gartentürl
ban Künzl & Schneider
und Geipl & Klaus

dau schwärman se wöi de Wessn aus.
Und nau wiat kaaft und dischkariert,
ma vastäiht oft as eugna Wörtl niat.
Mittn in dearn Menschenschlauch
schreit a Rastelbind mit Lodn vuarn
Bauch:

„Mutterle, Mutterle, gaufen sie was,
gaufen sie ne Mausefalle, frißt nicht
Speck
scheißt nicht in Stumm, ist besser als
Gatz“.

Allas koar ma niat af da Kirwa kaafn
ma mou a amal innran Kaaflofn laafn,
zan Flaschner Wießner,
zan Krautheim am Stoa,
oda schauan ma uns an na Beimbie-
na oa.

Und nau dirma a niat af na Hunger
vergessn
und a Rußnsemml oda Knackwascht
essen.

Oda, damma niat glei immisinkn,
va da altn Mouhm an Kaffee trinkn.
Owa nau haun ma endle o,
wal ich keun Kreiza mäiha ho.

Da Vatta, dear is aa niat dau,
dea mecht de Kirwa allerweil blau.
Döi Mann, döi gebn halt koa Rouh,
döi machen bal af de Wirtsheisa zou.
In „Paragraf Elf“ machen sa sichs
bequem,
und as „Rote Roß“ is aa glei danebm.
De eun kumman niat van „Hopper“
weg
und de annan sitzen in „Scharfn Eck“.
Dort singt der blind Hansl sua
schäina Löida,

dau bleim se pickn, döi Wirtshaus-
bröida.

Na Däistevurmitte gäihts nu amal
laus,
dau is da Betrieb ja nimma sua grauß.
Naumitte han se packt ihra Kistn
und spata haut ma de Budn ogrissn.
Nau sänn aa scha de Gmeumanna
kumma
und han sich im dearn Dreek
oagnumma:
Tellerscherbm und Zigarettenstumpn,
Hulzwoillhaufm, a Haufm Lumpn,
Zeitungsstäiß und Wuaschtpapier,
ach wos kinnt dau allas füa!
Da Wastl leut ins Eck sein Besen.
Aas woa de Ascha Kirwa gwesn!

*Aus dem Mitteilungsblatt der Eghalanda
Gmoin z' Linz.*

seine Heimatstadt zurückfuhr. Es
wurde überlegt, wann und wo wir
uns wieder treffen können. Es wäre
schön wenn Sie, trotz einer weiteren
Anreise, dabei sein könnten.

Ein Erlebnis für mich war die Frau
Gerhilde Kühl, die Tochter von Pfar-
rer Mensch, der in Roßbach begrab-
en liegt. Sie hatte meine verstorbe-
ne Mutter Elsa noch gepflegt. Ge-
nauso erbauend war das Erlebnis mit
einer Roßbacherin (Name momentan
entfallen), die noch kurz vor der
Flucht von meinem Vater konfirmiert
wurde. Wir freuen uns auf das nächs-
te Treffen.

*Mit herzlichen Grüßen aus Braunfels/
Hessen, Wolfgang und Gertrud Eibich.“*



Roßbacher Treffen in Oberhessen ein voller Erfolg



Gegenwärtig sind die Besucher-
zahlen der Heimattreffen meist rück-
läufig. Trotzdem wagte Christa Klee
geb. Hascher einen mutigen Versuch:
Sie organisierte am 14. September
2016 nach langer Zeit wieder einmal
ein Treffen der Roßbacher in Ober-
hessen und sie hatte Erfolg. Sie konn-
te 23 Besucher begrüßen, worüber sie
sich sehr freute, denn sie hatte nur
mit der Hälfte gerechnet.

Wolfgang Eibich schrieb mir da-
rüber wie folgt:

„Verehrte Frau Schlosser, wie Sie
wissen, bin ich der noch lebende äl-
teste Sohn von Pfarrer Walter Eibich,
der in Roßbach/Asch seinen Dienst
tat.

Ich wollte Ihnen kurz berichten,
was ich und meine Frau gestern in
Katzenbach bei Biedenkopf Schönes
erlebt haben. Ich komme mir schon
vor, als wäre ich der originäre Nach-
folger meines Vaters, um Roßbacher/
Egerländer-Treffen mit auszurichten.
Mitnichten, da ich ja erst nach der

Ausweisung meiner Familie aus dem
Sudetenland, in Melsungen/Hessen
1947 geboren wurde.

Es macht mir Freude, wenn ich den
Roßbachern als Sohn ihres damali-
gen Pfarrers einer Einladung zu ih-
ren Treffen folge leisten kann.

Frau Christa Klee, Burgwald, konn-
te mich ausfindig machen und rief
mich am 12. 9. an, um mich zu dem
Treffen einzuladen. Sie war ganz auf-
geregt und freute sich riesig als ich
ihr meinen Besuch zusagen konnte.

Es waren doch 23 Personen anwe-
send in einem Landgasthof mitten im
Wald gelegen. Wir aßen alle ein Mit-
tagessen, währenddessen las ich
meinen Reisebericht nach Roßbach/
Asch vor, den meine Frau und ich
2012 erleben konnten.

Wir waren alle von vor 12.00 bis
gegen 16.30 Uhr zusammen, nach-
dem wir bei Kaffee und herrlichem
Sommerwetter auf der Terrasse des
Gasthofes saßen und nach Gesprä-
chen untereinander, jeder wieder in

Eine Fichtelgebirgswande- rung anno dazumal

— Teil 2 —

Den 3. Tag ging es früh 5 Uhr fort
zu den höchsten Gebirgen in dem so
anmutigen Fichtelgebirge, und zwar
über Schönbrunn, ein schönes Pfarr-
dorf 30 H. und 200 E. auf die Farnlei-
ten, die 2835 Fuß hoch, aber nichts
gerade Sehenswertes aufzuweisen
hat. An dem sogenannten See- oder
Zechenhaus entspringt die Nabe, die
von da aus gegen Mittag in die Do-
nau fließt. Im Seehaus nun stärkten
wir uns durch einen tüchtigen Topf
Milch und mit gutem neugebackenen
Brote, von wo es dann weiterging auf
den sogenannten Nußhardt, der 3017
Fuß hoch ist und herrliche Felsgrup-
pierungen hat, eine Steinplatte mit
neun regelmäßigen schüsselförmigen
Vertiefungen, wovon die größte die
Mitte einnimmt, eine Granithöhle 30
Schritt lang und 3-4 breit, ein Kreuz
von Felsen gebildet und sehr natür-
lich, dann die sogenannte Höllen-
fahrt, wo man sich auf allen Vieren
durchwinden muss. Von da nun auf
den Ochsenkopf, wo aber ein böses
Tal zu durchwandern ist, der soge-
nannte Fichtelsee, früher ein See und
an manchen Stellen unergründlich
gewesen sein soll, jetzt sind mächtige
Torflager hier und wird von da
aus die ganze Umgegend mit Torf
versorgt. Der Ochsenkopf, der zweit-
höchste Berg im Fichtelgebirge, 3196
Fuß hoch, ist ganz isoliert und von
allen Nachbarbergen durch enge Tä-
ler geschieden. Am Fuße des Berges
ist Karges (heute Karches geschrie-
ben), ein einzelstehendes Wirtshaus,
von da 1/2 Stunde zur Mainquelle,
die einen erquickenden Labetrunk
nach ermüdendem Bergsteigen spen-
det. Die Aussicht von diesem Berge
geht ins Erhabene; sogar Wolken kann
man bei etwas trübem Wetter unter
sich dahinziehen sehen. Alle Be-
schreibungen stimmen darin über-
ein: Auf diesem Berge atmet die Brust

freier und fühlt sich von Andacht ergriffen, wie von der Nähe der Gottheit. Man überschaut das ganze Fichtelgebirge, besonders erscheint auch Baireuth in außerordentlicher Nähe, Plassenburg, Coburg, bis in die thüringischen Gebirge, man sieht viele schon sächsische und reußische Landschaften, weit nach Böhmen und in die Oberpfalz, ja manche wollen sogar bis Nürnberg und Regensburg gesehen haben. Es ist ein Stein hier, auf dem sich der Umriss eines Ochsenkopfes befindet, das sogenannte Wappen, dann das Schneeloch, eine Vertiefung, wo oft im Juli noch Schnee zu finden ist. — Wir mussten rückwärts denselben Weg wie aufwärts. Es gibt hier viele Kohlenmeiler, überall sieht man Holzkohlen fahren, und Himbeeren gibt es auf dem Berge, besonders auf dem Wege, wo er nicht zu steil ansteigt, viele.

Nach zweistündigem, anstrengendem Marsche kamen wir nun durch das tiefe Tal endlich auf den Schneeberg, dessen höchster Punkt zugleich der höchste des ganzen Gebirges, das Backöfele, 3231 Fuß hoch und 1262 Fuß über der Basis, ist. Hier gedeiht kein Baum mehr und ist bloß krüppelhafter Fichtenwuchs. Vom Schneeberge aus hat man die kompletteste Rundschau. Es ist ein Häuschen oben. Man sieht die ganze Lage des Gebirges, weit nach Franken, über die Kösseine hinweg, weit in die Pfalz, Böhmen und Sachsen und die Häupter des Thüringer Waldes.

Vom Schneeberg nicht sehr weit entfernt kommen die „Drei Brüder“, furchtbare Felsen, die senkrecht in die Höhe starren, und nun zum Rudolfstein, der 2654 Fuß hoch, auf dem gegen 100 Fuß steil emporragenden Felsen gewahrt man noch das Mauerwerk einer alten festen Burg, auch einst von Raubrittern bewohnt, die von Eger aus zerstört wurde. Der Fels ist einer der höchsten des Fichtelgebirges, ein Wunder der Natur. Von diesem Berge hat man bloß noch eine halbe Stunde nach Weißenstadt, wo wir bald, ziemlich ermüdet vom vielen Bergsteigen, ankamen. Auch auf dieser Tour hatten wir unseren ersten Führer von gestern wieder, Herrn Bauer, und ich glaube, es wird nicht viel bessere geben als diesen, immer heiteren Spaß treibend, alles erklärend, was bemerkenswert. Für diese unsere bedeutendste Bergreise erhielt er einen Kronenthaler oder 2 fl 42 kr. — Weißenstadt hat 260 H. 2500 E. Es ist 1823 fast ganz abgebrannt und seitdem schön wieder aufgebaut.

Nach einstündiger Rast machten wir uns nun ohne Führer fort auf den Waldstein. Da wir unterwegs nicht sehr auf den Weg achteten, hatten wir gar bald den rechten verlor-

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Festzug zum Erntedankfest. Wann?



Festwagen der Gottmannsgrüner Bauern. Links die Erste Gerdi Dunkel, dahinter Ilse Wölfel, wieder dahinter Gerda Ritter und daneben Anni Rogler vor dem Haus von Hutmacher Möckel.

ren und tappten nun gehörig in der Irre umher, so dass wir zu dem einstündigen Wege über zwei Stunden brauchten, aber doch endlich nach vieler Mühe den Gipfel des Waldsteins glücklich erreichten, wo ein Hospiz für Reisende ist, wo wir uns erst gütlich taten, ehe wir uns näher umschaute. Er ist als Felspartie merkwürdig, da riesenhafte Granitmassen aufeinander geschoben sind, als Schlossruine, und als der 4. Punkt des Fichtelgebirges von 2748 Fuß Höhe. In den Granitmassen und Ruinen ragen hohe uralte Bäume hervor, über die man staunen muss. Der Teufelstisch oder die umgestürzte Glocke ist eine Merkwürdigkeit, die einige Sagen an sich knüpft, das Burgverlies, die Kapelle, deren Eingang zugleich auch die Tür zum höchsten Fels ist, die Schüssel genannt, die 150 Fuß hoch und 2939 Fuß über der Meeresfläche ist. Hier ist eine Rundschau nach allen Himmelsgegenden, und ist ein Pavillon mit eisernem Gerippe und bunten Glasscheiben hier errichtet, der auch den furchtsamsten Personen Schutz vor Schwindel u. dgl. bietet. Fast alles, was man auf den anderen Bergen sieht, kann man hier auch übersehen, Kornberg, Epprechtstein, Hainberg, Selb, Spielberg, das Egertal, Weißenstadt und das ganze Fichtelgebirge, Plassenburg, sogar Coburg, Sparneck, Weisdorf, Schwarzenbach am Wald und an der Saale, Kotzau, Hof, Münchberg, Helmbrechts, Döbra, Ahornberg, ins Reußische, Hennebergische und Sächsische, wo man sogar Schöneck ganz

gut sieht. Die nächste Umgebung zielen besonders die bunten Scheiben, die die ganze Gegend in die Farbe hüllen, die die Scheibe hat, was bewundernswert und prächtig sich ausnimmt. — Der Bärenfang, ein steinernes Gebäude, das ein längliches Viereck bildet. — 3/4 Stunden vom Waldstein entspringt die Saale, die aber eine stärkere Quelle als der Main und die Nabe hat und stark dem Felsen entquillt, erst ein kleines Bassin bildet und dann abfließt. — Die Nacht blieben wir auf dem Waldstein im Hospiz und betrachteten früh den Aufgang der Sonne, ein prächtiger Anblick, wenn sie hinter dem Kornberg sich emporhebt.

Nun machten wir uns aber früh bald fort über die Zigeunermühl, Kleinschloppen am Epprechtstein und Buchberg vorbei nach Kirchenlamnitz, Flecken mit 180 H. und 1400 E. Von da nach Hohenbuch, Großwenden, Spielberg 44 H. 320 E., das eine zwar kleine, aber prächtige Kirche hat; es liegt am Fuß des Kornbergs. Dann Steinselb, Brunn, Schönewald 100 H. 800 E., Sophienreuth, Grünheid, von da nun wieder ins Österreichische nach Mährling und zu Hause. — Wir hatten die ganze Reise herrlichstes Wetter, kaum aber zu Hause angekommen, entlud sich ein furchtbares Gewitter, so dass wir, wären wir noch unterwegs gewesen, ein ziemlich starkes unfreiwilliges Bad uns hätten gefallen lassen müssen. — Die ganze Reise kostete insgesamt 15 fl. rhein.

Polly Lederer

Brief eines Rekruten

Erntedank, Kirchweihantanz und Rekrutenkränzchen, das waren die fröhlichen Tage nach schwerer Feldarbeit. Nach der Einfahrt der hochbeladenen Wagen mit Getreide im August, und mit Kartoffelsäcken nach der „Kirwa“.

Für die jungen Rekruten, die bei der Musterung als gutgebaute Bur-schen angenommen wurden, bedeutete das, dass es nun ans Abschiednehmen ging. Vom Elternhaus, vom Dorf, vom geliebten Mädchen.

Von Tanz, Musik, Freude und Glück. Denn wie es bei den Soldaten zuing, das lobte selten einer, wenn sie wiederkamen. Zwar gab es auch Militärmusik bei bestimmten Anlässen, sogar tanzen konnte man mitunter mit fremden Mädchen. Aber das riss nur die Sehnsucht nach der Liebsten auf, deren Tränen man noch auf der Wange spürte. So empfand es Edmund, der junge Rekrut, aus dem ärmlichen Gebirgsdorf, ganz nahe der Grenze.

Die Nachtruhe auf dem kargen Feldbett wurde vom geräuschvollen Wecken abgelöst.

Daheim war es auch eng zugegangen, aber nicht so laut. Die Übungen auf dem alten Kasernenhof machten ihm nichts aus. Das Marschieren aber wäre auf Wald- oder Wiesenpfaden schöner gewesen, als auf der Schotterstraße. Ihm fehlte sein Wald und seine Berge, dort war er schon draußen, wenn die Sonne aufging. Sein Feierabend war auch immer schön in schattiger Nacht unter dem Sternenhimmel.

Von der Kaserne bis zum Stadtwald fuhren die Leute mit der Straßenbahn, aber woher das Geld dazu nehmen? Ihm wäre der Weg nicht zu weit gewesen, aber wer beim Zapfenstreich nicht zurück war, musste am nächsten Tag zum Rapport. Daheim litten sie aber auch unter Geldknappheit, so schrieb er einen Brief nach Hause:

Liebe Eltern und Geschwister! Doof ich Geld brauch, wißter. Verkauft die Ziege un den Hund, schickt mer's Gald un bläbt gesund.
Euer treuer Sohn Edmund.

☆

Unserem Roßbacher Rekruten Walter Roßbach auf dem Spielberg in Brünn war dieser Reim auch bekannt. Er verwendet ihn in seiner

„Soldatenbitte“:

Liebe Eltern und Geschwister, dass ich Geld brauch, das wisst ihr. Verkauft die Ziege und den Hund schickt mir das Geld und bleibt gesund.

Betrachtet man von allen Seiten so zeigt sich ziemlich klar und hell: Hund und Soldat in unseren Zeiten laufen ziemlich parallel.

Abrichten oder dressieren nennt man des Hundes Unterricht, beim Soldaten exerzieren. Bekommt der Herr einmal Besuch, der Hund muss zeigen was er kann. Besser ist es beim Soldaten, nur nennt man es Parade dann. Der Unterschied ist hier zu finden, der Hund hat doch nur einen Herrn. Von dem lässt er sich öfter schinden, aber dann von niemand mehr. Jedoch der Soldat der arme Sünder, das allerbeste Menschenkind hat so viel von den Herrn und Schindern, als Flöhe auf dem Hunde sind.

Wir gratulieren

Im Oktober:

Zum 87. Geburtstag am 22. 10. 2016 Frau *Elfriede Jackowski*, geb. Seidel, Bad Heilbrunn.

Im November:

Zum 90. Geburtstag am 15. 11. 2016 Frau *Elis Hofmann*, geb. Luding, München.

Zum 87. Geburtstag am 29. 11. 2016 Frau *Gerda Baumann*, geb. Ludwig, Adorf.

Zum 84. Geburtstag am 5. 11. 2016 Frau *Herta Meissner*, geb. Reinfeld, Fürstenfeldbruck.

Fürstenfeldbrucker Herbsttreffen

Ein letztes Häuflein der aussterbenden „Roßbicha“ aus Fürstenfeldbruck und Umgebung traf sich am 6. Oktober 2016 im Café Rieger. Immerhin haben wir es noch auf 11 Personen gebracht.

Leider konnte Frau Helga Schlosser krankheitsbedingt an dem Treffen nicht teilnehmen. Daher kann der Ascher Rundbrief über den Verlauf des Treffens keine näheren Einzelheiten berichten.

Frau Helga Schlosser wurde von den Teilnehmern des Treffens ein wunderschöner Blumenstrauß mit Genesungswünschen übermittelt.

Letzte Meldung

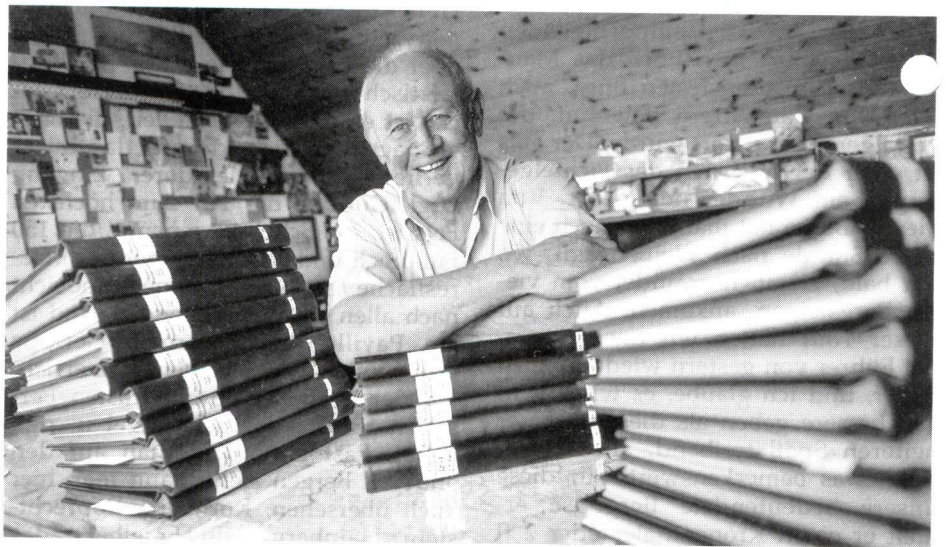
Frau Helga Schlosser †

Wie der Ascher Rundbrief kurz nach Redaktionsschluss erfuhr, ist Frau Helga Schlosser am 11. Oktober 2016 gestorben.

Ein Nachruf auf die Schriftleiterin der Roßbacher Ecke, Frau Helga Schlosser, folgt in der nächsten Rundbrief-Ausgabe.

Schöne Erinnerungen frei Haus:

Der Ascher Rundbrief in der Frankenpost



In der oberfränkischen Regionalzeitung FRANKENPOST erschien am 5. September 2016 ein ganzseitiger Bericht über unseren ASCHER RUNDBRIEF. Dazu zeigt ein Foto den Vorsitzenden des Heimatverbandes Horst Adler inmitten seiner stattlichen Sammlung, die seit fast sie-

ben Jahrzehnten zu 34 Büchern bzw. Mappen angewachsen ist. Leicht kann man sich ausrechnen, dass es inzwischen ca. 745 einzelne Hefte gibt, mit einem Umfang von mehr als 12.000 bedruckten Seiten. Als unverzichtbare Klammer für den Zusammenhalt der Ascher Lands-

leute, die über ganz Deutschland verstreut leben, wird unsere Heimatzeitschrift zu Recht bezeichnet. Ge-gründet 1948 als Adressenverzeichnis und damals gedruckt auf Altpapier, hat sich das Blatt zu einem wertvollen Dokument der Zeitgeschichte entwickelt, in dem sich die Veränderungen in der politischen Landschaft und im täglichen Leben von der Nachkriegszeit bis heute anschaulich nachlesen lassen. Horst Adler weist im Interview nicht ohne Stolz darauf hin, dass der Rundbrief bei den Landsleuten auch im 68. Jahrgang seines Erscheinens nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt hat. Monat für Monat bringt er den Landsleuten einen Gruß aus der Heimat ins Haus und sorgt dafür, dass die tausendfachen Erinnerungen an die vergangenen Zeiten wach bleiben.



Wertvolle Fundsachen:

Wer kennt die Kinder oder die Bilder?

Von einem Antiquitätenhändler wurde ich auf diese drei wundervollen Bilder aufmerksam gemacht. Allerdings bestehen bezüglich der Herkunft der Porträts einige Rätsel. Bekannt ist, dass es sich um Kinder einer Familie Geipel aus Asch handelt. Der Signatur ist zu entnehmen, dass der Künstler namens Waßmuth die Werke im Jahre 1922 geschaffen hat. Die Bilder zeugen von einer meisterhaft beherrschten Kunst des Porträtierens und sind ca. 50 bis 60 cm hoch, 30 bis 40 cm breit, in ovalen vergoldeten Rahmen. Es wäre sehr interessant, weitere Informationen über die Herkunft der Bilder und die dargestellten Kinder zu erhalten. Auskünfte bitte an Horst Adler.

Das abgebildete Ascher Bierkrügel, ebenfalls aus der Sammlung des Antiquitätenhändlers ist leider unverkäuflich. Schade, denn daraus würde auch ein bayerisches Bier ganz besonders gut schmecken!
(Horst Adler)

die zwischen deutschen und tschechischen Gemeinden seit der Grenzöffnung gegründet wurden.

Der Ascher Rundbrief wird in der nächsten Ausgabe darüber berichten.



Heimatkundliche Forschungsarbeit Kriegerdenkmal in Creidlitz

Für eine Forschungsarbeit über die Gefallenen, die auf dem Kriegerdenkmal in Coburg-Creidlitz verzeichnet sind werden Informationen gesucht.

Es geht um die Person **Arno Wettengel**, geboren angeblich in Asch. Genannt werden aber auch die Orte Roßbach, Thonbrunn und Tetschen. Das Geburtsdatum ist unsicher, eventuell 20. 8. 1910. Als Sterbedatum wird der 20. 12. 1943 angegeben.

Sachdienliche Angaben werden erbeten an:

Roland Weiß, Am Hasenstein 7a
96450 Coburg-Creidlitz
Tel.: 09561 15346
E-Mail: weissroland@arcor.de



Deutsch-tschechischer Kommunalkongress in Pilsen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte am zweiten Wochenende im September (Freitag 9. 9. bis Sonntag 11. 9. 2016) zu einer außergewöhnlichen Veranstaltung nach Pilsen eingeladen. Auf dem Programm standen Vorträge von namhaften deutschen und tschechischen Referenten, die sich mit dem Thema der Partnerschaften zwischen sudetendeutschen Heimatverbänden und bayerischen Kommunen befassten, aber auch mit den Partnerschaften,



Wer kann zu dieser Person Angaben machen?

Bildernachlese zum Heimattreffen



Die beiden Geistlichen Helga Rueß-Alberti und Pavel Kucera aus Asch beim Totengedenken an der Ascher Glocke auf dem Friedhof in Rehau.



Der 1. Bürgermeister der Patenstadt Rehau Michael Abraham und der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch Horst Adler legen zum Gedenken an die Verstorbenen ein Blumengebinde nieder.



Bürgermeister Abraham und Horst Adler schlagen die Ascher Glocke an.

ihm vor 1839 noch in Gürth, Raun, Kleedorf und Landwüst einzelne Höfe untertan. 1413 verkauften Chunrat von Neuberg auf Elster und seine Söhne ihre Anteile an der Herrschaft Asch an Heinrich von Zedtwitz, dessen Familie in Elster 393 und im Ascher Raum 551 Jahre ansässig war.

Der Urfehdebrief der Herren von Neuberg vom 3. Oktober 1324 (Original im Staatlichen Bezirksarchiv Eger) gilt als erste urkundliche Erwähnung von Elster. 1445 leistete Heinrich von Zedtwitz wegen Elster dem Kurfürsten von Sachsen mit zwei Pferden militärische Dienste. 1459 begleiteten vier (Elsteraner?) Zedtwitz-Brüder Kurfürst Friedrich II. Bei der „Leipziger Teilung“ von 1485, wo Sachsen in die kurfürstlich-ernestinische Linie (ab 1920 Thüringen) und die herzoglich-albertinische Linie zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht (Prinzenraub zu Altenburg 1455) geteilt wurde, war Kunz von Zedtwitz unter den Zeugen. Konrad von Zedtwitz nahm 1459 an der Egerer Fürstenhochzeit teil. Am 11. November 1459 vermählte der Magdeburger Erzbischof in der Franziskanerkirche zu Eger den 16-jährigen Albrecht (Sohn von Kf. Friedrich II., Stammvater der albertinischen Linie der Wettiner) mit Sidonie (Tochter des böhmischen Königs Georg von Podiebrad) an deren 10. Geburtstag. Dabei wurde auch der bis auf wenige Ausnahmen noch heute gültige Verlauf der sächsisch-böhmischen Landesgrenze als „Egerer Richtung“ festgelegt.

1515 haben die Brüder Hans Adam und Berthold von Zedtwitz von Konrad Zedtwitz auf Neuberg des Elsteraner Rittergut gekauft. 1529 wurde Kursachsen evangelisch. 13 Jahre später setzte sich auch in der reichsfreien Herrschaft Asch Luthers Lehre durch. Hans von Zedtwitz auf Elster war neben anderen Grundherren (z. T. aus dem Vogtland) 1521 in Begleitung des sächsischen Kurfürsten auf dem Reichstag in Worms, wo Luther dem Kaiser die Stirn geboten hat. Die Kirchenbücher der Adorfer Filialkirche zu Elster beginnen 1676. 1647 war der Neuberger Stammsitz der (Reichsfrei-)Herren von Zedtwitz abgebrannt und sie bezogen 1656 das neuerbaute Schloss Schönbach bei Asch (um 1950 abgebrochen). 1667 teilte sich diese Zedtwitz-Linie in 3 Äste: Sorg, Neuschloss und Schönbach. Schloss Sorg wurde 1690 erbaut (nach 1663 abgerissen) und Neuschloss 1693 (nach 1645 abgerissen). Nach dem Tod des Besitzers von Sorg, Karl Josef von Zedtwitz (1663-1742), wurde sein Ast in drei Zweige aufgeteilt: Sorg, Unterneuberg (1750 erbaut, 1965/66 abgerissen).

Das Rittergut Elster

Wohnsitz aber kein Stammsitz der Reichsfreiherren bzw. Reichsgrafen von Zedtwitz

In der Alten Sächsischen Kirchengalerie von 1844 steht auf Seite 129: „Das Rittergut [Elster] ist schriftsässig und ein Mannlehngut. Zur schriftsässigen Ritterschaft gehörten jene, die dem Landesherrn unmittelbar unterstellt waren und nicht wie amtssässige Vasallen von Staatsbeamten Befehle entgegenzunehmen hatten.“ Der Grundbesitz des Ritterguts Elster betrug um 1840: 1.389 Acker und 124 Quadratruthen (= 7 km² + 66 ha + 95 a + 56 m², davon 90% Wald). Außer in Elster waren

Brief an den lieben Gott

Im Ascher Ländle lebte eine alte Frau,
für die war das Leben immer nur grau.
Mit ihrem Einkommen war es sehr schlecht bestellt,
mit einem Wort — sie hatte kein Geld.

Sie überlegte angestrengt hin und her,
woher wohl Geld zu bekommen wär.
Ihr kam ein Gedanke — so schrieb sie ganz flott,
schnell einen Brief an den lieben Gott:

Lieber Gott, ich bin alt, krank und arm.
Das Geld ist zu wenig, ich bitt' um Erbarm'.
Drum schick mir schnell 100 Euro, die ich nicht habe,
das wär' doch eine schöne Gabe.

Der Brief wird frankiert, in den Kasten gesteckt.
Der Postbote hat ihn dann morgens entdeckt.
Er liest die Adresse — was soll er nur machen —
„An den lieben Gott“ — das ist ja zum Lachen.

Er denkt bei sich: ach, Spaß muss sein,
der kommt in das Fach fürs Finanzamt rein.
Am nächsten Tag dort angekommen,
wird er von einem Beamten entgegeng genommen.

Ja, glauben Sie mir — das ist kein Scherz —
auch beim Finanzamt gibts Beamte mit Herz.
Er macht sich Gedanken und ihm fällt etwas ein,
dies könnt' für die Frau eine Hilfe sein.

Er fängt gleich an durch Büros zu wandern
und sammelt recht fleißig bei dem einen und andern.
Zum Schluss war zwar der Erfolg nicht so gut:
statt 100 Euro bekam er nur 70 in den Hut.

Doch diese wurden dann unverwandt
an die arme Frau schnellstens abgesandt.
Die Frau freut sich und kann es kaum ermessen,
dass der liebe Gott sie hat nicht vergessen.

So schrieb sie schnell einen Dankesbrief,
und eilig sie damit zum Postamt lief.
In ihrem Brief hieß es: „Lieber Gott,
von Herzen Dank für die Hilfe in der Not.

Doch solltest Du wieder mal an mich denken
und so gütig sein, mir ein paar Euro zu schenken,
dann möchte ich Dich nur um eines bitten:
das Geld nicht mehr übers Finanzamt zu schicken.

Die Lumpen, dort, haben mir — ungelogen —
von den 100 Euro noch 30 abgezogen!“

Eingesandt von Hanna Meinel

sen) und Oberneuberg (1752 erbaut, 1902 abgebrannt).

Karl Josefs jüngerer Bruder Hans Christoph von Zedtwitz (1664-1746) begründete das Haus Schönbach mit der Nebenlinie Asch(-Duppau). Der jüngste Bruder Wolf Ernst von Zedtwitz (1666-1705) erbaute Neuberg-Neuschloss zu dem damals auch Krugsreuth gehörte. Seine Linie starb 1761 aus und Krugsreuth kam zu Schönbach, während Neuschloss vom Hause Sorg wiederbelebt wurde. Der Letzte der älteren Linie Neuschloss, Heinrich Ludwig von Zedtwitz (+1748) „auf Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Sorg, Asch und Elster“ (Diese Aufzählung soll die Einheit aller Zweige des Gesamthauses Zedtwitz bekräftigen!) heiratete am 25. April 1749 in der Kirche zu Elster Freiin Sophia Dorothea von Kerckringck. Wegen vakanter Dia-

konsstelle führte der Oelsnitzer Superintendent, Magister Johann David Steinmüller, die Trauung durch. Sie musste wegen eines Dispensionsbefehls des Konsistoriums zu Leipzig in Elster stattfinden.

Besitzer von Haus Sorg war Philipp Ferdinand von Zedtwitz (1700-50), der mit Marie Sophie Florentine von Reitzenstein auf Konradsreuth verheiratet war. Zwischen 1727 und 1740 sind seine neun Kinder alle in Elster geboren und im Rittergut vom „Adorfer Diakon und Prediger zu Elster“ Magister Moritz Wilhelm Gebler getauft worden. Elster war also Wohnsitz der Familie, war aber als Ort im kursächsischen Ausland nie einer der Stammsitze. Zwei Söhne Philipp Ferdinands sind schon früh in Elster verstorben und wurden dort begraben. Drei Mädchen hat man vermutlich gut ver-

heiratet (Quellen hierüber fehlen).

Von den vier überlebenden Söhnen war der Älteste, Carl Anthon Philipp von Zedtwitz (1727-85), mit Eva Margaretha Hofmann aus Niederreuth liiert. Da diese Verbindung nicht standesgemäß war, hat er vermutlich das Sorger Erbe eingebüßt und auf dem Elsteraner Rittergut sozusagen im Exil gelebt, wo zwischen 1776 und 1784 seine fünf Kinder geboren wurden. Die drei Söhne starben noch als Knaben zwischen 1780 und 1795 und liegen in Elster begraben. Damit ist dieser illegitime Zweig im Mannesstamm erloschen, was dem Adelshause sicherlich sehr willkommen war. Die Jüngste „außer der Ehe erzeugte Tochter“, Carolina Christiana Elisabeth Zedtwitz, heiratete am 2. März 1806 in Asch den Maurer Johann Erhard Fleißner aus Niederreuth. Da ihre vier Geschwister den Namen „Zedtwitz“ (ohne „von“) trugen, hat ihr Erzeuger wohl nicht nur die Vaterschaft anerkannt, sondern möglicherweise sogar die Mutter später doch noch geheiratet oder wenigstens die Kinder adoptiert [?]. 1800 kaufte Franz Graf von Zedtwitz auf Oberneuberg das Rittergut Elster von den Miterben.

Philipp Ferdinands zweiter Sohn, Carl Joseph Ferdinand von Zedtwitz (1730-1811), seit 1790 wie alle Zedtwitze Reichsgraf, übernahm 1750 die zwei Jahre zuvor ausgestorbene Linie Neuschloss, die seine Nachkommen bis 1945 besaßen. Der dritte Sohn, Christoph Carl von Zedtwitz (1732-81) wurde Mitbesitzer von Elster und blieb möglicherweise ledig (?). Im Ortsteil Reuth gab es damals



Dorfkirche St. Peter und Paul mit Rittergut (links oben), Sammlung: G. Dunger



Waldbesitz der Zedtwitz westlich und südlich von Bad Elster. Karte W. Pöllmann

eine Schnapbrennerei und eine Schäferei des Ritterguts.

Die von Diakon (1773-93) Christian Gottfried Just (1740-93) [Sein Sohn (1776-1831) ehelichte 1807 eine Freiin von Zedtwitz und wurde Oberpfarrer von Asch.] verfassten Kirchenbucheinträge der beiden verstorbenen Brüder lauten:

Hochwohlgebor. Herr, Herr Christoph Carl von Zedtwitz, Mit-Erb-Sohn und Guths-Herr auf Elster, desgl. mitbesitzender Erb-, Lehn-, Grund- und Gerichts-Herr der Hoch...herrl. Güter Sorg, Asch, Schönbach, Neuberg, Krugsreuth, Grün p.p. Hochbestalt gewößener Cornett bey dem Sächß. Militär starb den 16. November in Grün etc. 49 ½ Jahr, 11 W., 2 Tage und wurde mit einem Sermon den 18. begraben.

Hochwohlgeb. Herr Carl Anton Philipp von Zedtwitz, Erb-, Lehn- und Gerichts-Herr auf Elster, Sorg, Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Asch, gewes. Königlicher Machnet in Preußen, hochbestalter Rittmeister ist den 1. Oct. in Elster gestorben und den 9. mit Predigt und Abdankung begraben worden, alt 58 Jahr, 4 Wochen weniger 1 Tag.

Adlige wie die Zedtwitze dienten also fast immer als Offiziere in Armeen größerer Länder. Das zeigt auch die Liste der sechs Paten im Taufeintrag von Carl Anton Philipp: „Herr Wolff Christoph von Zedwitz aus dem Hause Sorg, [...] Lieuten. unter des Grafen von Khevenhülfers[?] Regiment Dragguner; Herr Georg Christoph von Reizenstein auf Hartungs, Ci...ots[?], Ceinoldsgrün [?], Fürstl. Saal... Haus-Junker, Herr Carl Heinrich von Thoß auf Erlbach, Lieutnant, nachier zu Unterfreyberg.; Herr Lieut. von Zniel[?] auf Hauptmart[?] von Agidi

Compagnie zu Adorff in quartira; Fräulein Helena Florentina von Reizenstein auf Conradsreuth; Frau Sabina Barbara von Reitzenstein, geborene von Zedtwitz auf Pader[?]mannsgrün, Witwe.“ [Buchstaben in eckiger Klammer nicht entzifferbar]

Der fünfte Sohn, Georg Adam von Zedtwitz (1738-1816), Herr auf Sorg und seit 1790 Reichsgraf, hatte 1766 ein uneheliches Kind in Elster. 1790 brachte ihm seine Ehefrau, Caroline geb. von Reitzenstein, Sohn Karl zur Welt. Mit dessen Sohn, Reichsgraf Hermann von Zedtwitz (1818-75) ist das Haus Sorg im Mannesstamm erloschen und wurde von der Linie Asch-Duppau beerbt. Die Landesherrschaft hatten alle Ascher Zedtwitze schon 1775 eingebüßt, die Grundherrschaft erst 1850. Nur das Kirchenpatronat in Asch, Neuberg und Roßbach war ihnen z. T. bis 1945 geblieben.

1816 spaltete sich vom Ast Oberneuberg der ältere Zweig von Grün ab. Reichsgraf Erdmann Heinrich Franz Carl von Zedtwitz (1795-1856), K. k. Leutnant, Erb-, Lehns- und Gerichtsherr zu Oberneuberg, Asch, Sorg und Grün, hatte 1821 in Erlbach Emilie von Beulwitz, Tochter des Großherzoglich-Weimarschen Kammerherrn, Erb- Lehns- und Gerichtsherr auf Ober- und Untererlbach sowie Eubabrunn, geehelicht. Sie hatten vier Kinder, von den die beiden jüngeren vom Elsteraner Diakon, Magister Friedrich Grimm (1840-79 Superintendent der Ephorie Markneukirchen) 1827 bzw. 1829 in Grün getauft worden sind. Leider ist der Erbe, Graf Oskar Franz Sigmund keine zwei Jahre alt geworden, so dass es von 1856 bis 1915 eine jüngere Grüner Linie gab, die

auch weiterhin zu Elster hielt, obwohl Grün 1852, also ein Jahr nachdem Elster eine eigene Pfarrei geworden war, wegen des „Haupt-, Grenz- und Territorialrezesses zwischen Sachsen und Österreich“ unfreiwillig nach Neuberg umgepfarrt worden ist. In Krugsreuth hatte man diesen Wechsel schon 1696 freiwillig vollzogen, weil der Weg näher war. Der Vorletzte im jüngeren Grüner Zweig, Erdmann Heinrich Franz Carl Graf von Zedtwitz, wurde 1891 sächsischer Staatsbürger, besaß in Elster ein Haus und starb 1906. Auch der Vorletzte im Schönbacher Ast, Franz Joseph Graf von Zedtwitz, wurde 1912 sächsischer Staatsbürger, besaß in Elster die Villa „Zedtwitz“ und starb 1914. Beide Grafen hat Pfarrer Ernst Johannes Göhler in Bad Elster begraben.

1806 begann mit dem Untergang des „Hl. Römischen Reiches deutscher Nation“ ein neues Zeitalter. Im gleichen Jahr ging das Ritter Elster in bürgerlichen Besitz über (Johann Christian Wolfrum aus Hof, 1809 Nicolaus Vögele aus Mannheim). 1816 bekam Johann Simon Pentzel [Besitzer der Unteren Mühle] den Zuschlag im Konkursverfahren. 1845 kauften es die Staatsbeamten Carl Christoph Schmidt und Franz Brunner und 1865 erwarb es der sächsische Staatsfiskus, der aus dem Wald ein Staatsforstrevier machte und im Ort auf 90 ha und 15,4 a das königliche Staatsbad errichtete. Sein Territorium wurde 1912 „exemt“, d. h. aus der Gemeindeflur von Bad Elster herausgelöst. An der Stelle des Rittergutes entstand der Rosengarten.

Werner Pöllmann

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffte

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Mit „Grüß Euch Gott alle miteinander“ wurden 24 Personen in Maintal am 30. September begrüßt. Die „Tanus-Ascher“ konnten aus fahrttechnischen Gründen leider nicht dabei sein, sowie Elisabeth Stanka und unsere Oberseniorin Marie Steirner fehlten. Aber wir hatten neue Gäste: Marie-Luise und Peter Stroß. Er ist ein Ascher aber erst 1944 geboren. Er wurde als Kleinkind ausgewiesen, hat also keine eigenen direkten heimatlichen Erinnerungen. Unsere „Falkenauerin“ war wieder dabei, was uns sehr freute. Unser „Hoffotograf“ Gustl Kohl, (seine Hildegard † kann leider nicht mehr dabei sein), verteilte Fotos vom letzten Treffen. Danke.

Als Geburtstagskind war unsere Betty dran (14. 9.). Gerhild las ihr das Geburtstagswünschegedicht vor und Kurt sang für sie das „Dörnigheimer

Liedchen“: „Es steht a kla Häusi am Ma (Main) ...“.

Anschließend an die Begrüßung kam der lustige Text vom „kleinen ZIG“ zum Vortrag (20, 30, 40 usw.) und dann Witze aus der Hauszeitung der Bad Nauheimer Seniorenresidenz. So wurde in fröhlicher Stimmung Mittag gegessen.

Beim nächsten Treffen am 28. Oktober (das war in der Kindheit der schulfreie Staatsfeiertag der tschechischen Republik), feiern wir in Maintal unser Oktoberfest. Holt Eure Dirndl und Trachtenhüte raus!

Friedrich Euler (ein Hesse) las in hessischer Mundart einen lustigen Text eines Frankfurter Dichters (nicht Goethe) vor und Anneliese Lankl trug wieder auswendig ein Gedicht vor. Bewundernswert. Diesmal gab es viele Beiträge. Auch Elfriede Lemke gab noch etwas zum Besten. So läuft die Zeit immer schnell vorbei. Zum Abschluss konnten wir noch Bettys

bstgebackenen, hervorragenden Geburtstagskuchen genießen und mussten schon wieder Abschied nehmen. „Habe die Ehre“ haben die Ascher gern zum Abschied gesagt oder war es „tschamster Diener“ (gehorsamster Diener)? Vorher hatte wie immer unser „Schweinchen“ die Runde zum Füttern gemacht. G. Eu.

Nächstes Treffen am 28. Oktober 2016 in Maintal in der Turnhallengaststätte in Maintal in der Bahnhofstraße. Gäste sind herzlich willkommen.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.



Wir gratulieren

80. Geburtstag: Am 10.10.2016 Herr Wilhelm Angl, Schäfflerstr. 5, 343 Königsbrunn

97. Geburtstag: Am 5. 11. 2016 Frau Lisa Baumgart, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

93. Geburtstag: Am 28. 11. 2016 Frau Angela Jobst, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

92. Geburtstag: Am 2. 11. 2016 Herr Gustav Walter, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof/Saale, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

90. Geburtstag: Am 13. 11. 2016 Herr Dr. Christian Hofmann, Dr. Goerdeler-Straße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2016 Frau Auguste Plag, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960 (Westend).

89. Geburtstag: Am 3. 11. 2016 Frau Anni Sehr, geb. Lindauer, Fahlerstraße 2 in 65594 Runkel, früher Asch, Sternengasse 2037. — Am 12.



Am 27. Oktober 2016 feiern
Hans und Anni Schnabl
geb. Lorenz
beide geboren in Asch, ihre
Eiserne Hochzeit.

Seit 1946 wohnen sie im Rheingau und sind langjährige Mitglieder in der „Rheingauer Ascher Gmeu“.

Es gratulieren herzlich
die beiden Töchter,
Schwiegersöhne
und vier Enkeltöchter

11. 2016 Herr Fridolf Frauendorf, Dr. Goerdeler-Str. 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

87. Geburtstag: Am 3. 11. 2016 Frau Gertrud Seitz, geb. Lorenz, Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistr. (Westend). — Am 14. 11. 2016 Herr Karl Gläfel, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee/Chiemsee, früher Asch, Gabelsbergerstraße 2034.

86. Geburtstag: Am 7. 11. 2016 Frau Inge Schmidtseifer, geb. Otschenschek, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 7. 11. 2016 Herr Gustav Ploß, Ringstraße 24c in 08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 29. 11. 2016 Frau Irmgard Veitleder, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Ge-retsried, früher wohnhaft in Krugs-reuth bei Asch.

85. Geburtstag: Am 11. 11. 2016 Frau Annemarie Sudler, geb. Künzel, Stolberger Straße 1a in 65205 Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931 (Westend).

84. Geburtstag: Am 1. 11. 2016 Frau Christa Schaller, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün bei Asch. — Am 16. 11. 2016 Herr Ernst Jäger, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404.

83. Geburtstag: Am 10. 11. 2016 Herr Heinrich Schumann, Niederscheyerner Straße 60 in 85276 Pfaffenhofen, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

82. Geburtstag: Herr Dr. Horst Künzel, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

81. Geburtstag: Am 14. 11. 2016 Herr Alfred Martin, Fasanenweg 6 in

74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

75. Geburtstag: Am 28. 11. 2016 Herr Horst Biedermann, Gustav-Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg, früher wohnhaft in Rommersreuth bei Asch, Haus-Nr. 58.

72. Geburtstag: Am 2. 11. 2016 Frau Helga Raihel, geb. Unger, Gogolova 15 in CR-35201 Aš.

68. Geburtstag: Am 17. 11. 2016 Herr Kurt Fischer, De-Cuvry-Straße 9 in 95488 Eckersdorf, früher Asch, Allee-gasse.



NIEDERREUTH gratuliert:

Im Oktober

91. Geburtstag: Frau Emmi Kanzmeier geb. Keil.

85. Geburtstag: Herr Hermann Heinrich (Panzer).

83. Geburtstag: Frau Melanie Köhler geb. Wunderlich (Schusterhansel).

81. Geburtstag: Herr Richard Heinrich (Mühlkanners).

Im November

81. Geburtstag: Frau Irmgard Rauh geb. Markus.



Niederreuther Todesfälle

Frau Cilli Hentschel geb. Baumgärtel ist am 24. Januar 2016 im Alter von 87 Jahren in Limbach-Oberfrohna verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 6 (im unteren Dorf) und ist gut bekannt mit dem Hausnamen „Schwen“.

Frau Ilse Hecht geb. Mundel ist am 30. 8. 2016 im Alter von 95 Jahren in Burglengenfeld verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 87 im Gasthaus Flauger.

Die beiden Verstorbenen mögen in guter Erinnerung bleiben.



Unsere Toten

NACHRUF auf Hans Jäger

Obwohl wir auf Grund der letzten gehäuften Herz-Kreislaufprobleme bei unserem lieben Hans uns denken konnten, dass seine irdischen Tage gezählt seien, löste die Nachricht von seinem Heimgang bei uns Trauer und Bestürzung, aber auch Besinnung und Dankbarkeit für die jahrzehntelange Freundschaft seit frühester Jugend aus. Hans hat in seinem Leben vieles erlebt, auf und ab. Zunächst aktiver Marineoffizier in Mürwick und beim Fronteinsatz in Norwegen, später beim Minenräumen. Auch unsere gemeinsamen Streiche, wie das Hochradfahren, Konflikte mit dem Musiklehrer und erste zarte Gefühle, Schulwechsel nach Eger musste Hans mitmachen.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/10/2016
Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

3 ###

In Bamberg heiratete er eine Kriegerwitwe mit drei Kindern, die später Opfer eines Autounfalles wurde. Aktiv war er bei der Landsmannschaft Hercynia, ehe er Adelinde wieder sah, mit der er als Navigatorin zahlreiche Transozean-Segelreisen unternahm, ehe sie Gott der Herr zu sich nahm. Hans fuhr dann auf größeren Schiffen nach Südamerika und in die Golfregion sowie nach Indonesien und lernte noch Fallschirmspringen. Zu unseren Klassentreffen ist er immer gekommen, bis er in Potsdam einen Altersruhesitz fand.

Wir werden unseren Hans sehr vermissen und unserem treuen Andenken bewahren.

Sein Wunsch, ein Seemannsbegrabnis, wurde ihm erfüllt. Lieber Hans, ruhe in Frieden.

*Dein Schulkamerad und Freund
Hermann Friedrich (Fritz).*

☆

Walter Böhm †

Am 28. August 2016 verstarb Walter Böhm im Alter von 90 Jahren in Selb. Geboren am 23. 5. 1926 in der Hauptstraße 126 in Asch, erlernte er im väterlichen Betrieb das Bäckerhandwerk. 1943 kam er zum RAD, war zuerst in Frankreich und Belgien bei der Flugplatzbewachung und wurde zuletzt an die Oder versetzt, als die Front zusammenbrach.



Mit einem Freund schlug er sich nach Westen durch bis sie in englische Gefangenschaft gerieten. Entlassen im September 1945 nach Neuhäusen, blieb er dort und wurde Landwirt. Seine Frau Hildegard, geborene Puchta, verstarb 1998 an den Folgen eines Schlaganfalles. Die letzten vier Jahre verbachte er im Betreuten Wohnen im Paul-Gerhardt-Haus in Selb. Bis zuletzt fuhr er noch mit dem Fahrrad durch die Stadt Selb und auch am letzten Ascher Heimattreffen in Rehau konnte er noch teilnehmen. Möge er in Frieden ruhen!
H. A.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e.
V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz

Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.
IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187
BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen,
IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,
BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau,
IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,
BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,
BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Spenden an den Heimatverband Asch im Zeitraum 30. 8. bis 30. 9. 2016.

Maria Wettengl 20 Euro — Ludwig und Helga Kneitinger 31 Euro — Richard Künzel 50 Euro — Emilie Mayer 50 Euro — Margit Thorn 100 Euro — Wilhelm Böhm 200 Euro.

Liebe Landsleute!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt allen Spendern ein herzliches „Danke schön!“

Horst Adler



*Als die Kraft zu Ende ging,
war es nicht Tod sondern Erlösung.*

Frau Ilse Hecht

geb. Mundel (Else)

* 19. 3. 1921 in Niederreuth
† 30. 8. 2016 in Burglengenfeld



In stiller Trauer:
Gerlinde Eckert,
Tochter, mit Familie
Ernst Mundel,
Bruder, mit Familie

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.